

# Ueber Vorpostendienst

Autor(en): **Longeaud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **11=31 (1865)**

Heft 31

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93745>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

versäumniß für das Auf- und Abladen, Fütterung der Pferde und dergl. Man mache sich hierüber keine Illusionen: Auch beim best organisirten und geleiteten Fuhrwesen können die Truppen bei raschen Bewegungen im Kriege nie ganz sicher auf eine ununterbrochene, regelmäßige Verpflegung und auf das in unserm Reglement vorgesehene und versprochene zweimalige Abkochen per Tag rechnen. Die französische Kriegsadministration wird von jeher und nicht mit Unrecht als das Muster einer intelligenten, alle Verhältnisse zum Voraus berechnenden und berücksichtigenden, die größten Leistungen aufweisenden Intendantur gehalten; zum Beweis dafür, daß sie das Unmögliche nicht möglich machen kann, wollen Sie mir nur zwei geschichtliche Vorfälle anzuführen erlauben.

Den ersten entnehmen wir dem Feldzuge von 1812.

Napoleon hatte lange und reiflich über die Verpflegung und den Transport der Subsistenzmittel für eine Armee nachgedacht, welche nach dem Uebergang über den Niemen noch 400,000 Mann und 120,000 Pferde stark war. Er wollte den Unterhaltsbedarf für zwei Monate mit sich führen, um die Drohung der Russen, alles vor sich her zu verbrennen, unwirksam zu machen. Er befahl die Anfertigung von 6000, nach seiner Vorschrift zu konstruierender Wagen, welche je mit 4 Pferden oder Ochsen bespannt und von 2 Mann geführt, dreimal so viel transportiren sollten, als die gewöhnlichen Caissons.

Für die Führung dieser Wagen bedurfte es allein 8—10,000 Mann und 18—20,000 Pferde, welche letztere später zum Theil durch Ochsen ersetzt wurden. Dieser Train wurde in 17 förmliche Bataillone eingetheilt und so organisirt, daß sie im Fall eines Angriffs ihre Convois selbst vertheidigen könnten. Diese Vorsorge bewährte sich nicht. Schon auf den langsamen Märschen von der Elbe bis zum Niemen hatte man die Hälfte der Fuhrwerke,  $\frac{1}{3}$  der Pferde und  $\frac{1}{4}$  der Mannschaft eingebüßt. Nur die leichtern Proviantwagen waren bis nach Lithauen gekommen, wo man bereits die einheimischen Pferde, und namentlich die der Armee als Schlachtvieh folgenden Ochsen, welchen man mit der unsäglichsten Mühe die nöthigen Zuggeschirre erst anschaffen mußte, zum Transport zu verwenden gezwungen war. Nachdem der Uebergang über den Niemen bewerkstelligt, und der eigentliche Feldzug eröffnet war, gedachte Napoleon wie bei Ulm 1805, Jena 1806, Regensburg 1809, durch einen mit Blitzesschnelle ausgeführten Hauptschlag auf jede der zwei noch getrennten, unter Barclay de Tolly an der Düna und unter Bagration am Dnieper stehenden Hauptarmee der Russen, oder doch wenigstens durch die absolute Verhinderung der Vereinigung dieser zwei Armeekorps, den Kaiser Alexander gleich im Anfang zu entmutigen und zum Frieden geneigt zu machen. Zu diesem Behufe befahl Napoleon die andauerndsten Eilmärsche und das rascheste Vorschieben der Franzosen zwischen die Quellen der Düna und des Dnieper bis Witebsk und Smolensk. Trotz der unsäg-

lichsten Anstrengungen und der größten Opfer wurde, wie Sie wissen, der Zweck nicht erreicht. Die Russen waren, um sich zu vereinigen, allerdings genöthigt einen etwas größern Kreis zu beschreiben; die französische Armee aber war in Witebsk so zu sagen der Auflösung nahe, und bedurfte, wie schon in Wilna, wieder eines 15tägigen Haltes, um die Proviantkolonnen und die zahllosen Nachzügler an sich zu ziehen.

Ein Monat war seit dem Uebergang über den Niemen, welcher am 24. Juni stattgefunden hatte, verstrichen, und aus Mangel an ordentlicher Verpflegung und in Folge Entbehrungen aller Art waren und blieben 150,000 Mann aus den Reihen der französischen Armee verschwunden. Davon mochten in Gefechten bloß circa 7000 Mann getödtet oder verwundet, ein ansehnlicher Theil fremder Truppen, namentlich deutsche auch desertirt sein. Ganze Proviantkolonnen waren aus Mangel an Zugkraft im Stiche gelassen worden. Das geschah unter dem Schlachtenmeister Napoleon und unter dem ausgezeichneten und routinirten Berthier! An der Unmöglichkeit, eine ordentliche Verpflegung mit den Operationen gegen den Feind in Einklang zu bringen, scheiterten in diesem Feldzug die bestdurchdachten Pläne Napoleons.

Ein zweiter zwar unwichtiger und auch in seinen Folgen unbedeutender Vorfall dieser Art datirt aus dem Feldzuge in Italien 1859.

Bei der Räumung der Provinz Lomellina zerstörten die Oestreicher die Eisenbahnbrücken bei Vercelli über die Sesia und bei Magenta über den Ticino; sie nahmen auch das gesammte Betriebsmaterial der lombardisch-venetianischen Bahn bis nach Verona mit sich zurück. Dieser Umstand soll hauptsächlich dazu beigetragen haben, daß die Franzosen, um die circa 32 Stunden betragende Entfernung zwischen dem Ticino und der Sesia zurück zu legen, 16 Tage brauchten, und daß in der Verpflegung während dieser Zeit die gräulichste Unordnung herrschte; weil für den Landtransport der in Genua allerdings in genügender Menge aufgehäuften Vorräthe die hierzu nöthigen zahlreichen Fuhrwerke mit großem Zeitaufwand erst herbeigeschafft werden mußten.

(Fortsetzung folgt.)

## Ueber Vorpostendienst.

(Fortsetzung.)

Ein ernstlicher Angriff am offenen Tage ist eine der seltenen Begebenheiten, welche man seit Jahren nur noch vom Hörensagen kennt.

Die Araber ergreifen nur in den heutzutage seltenen Fällen in dieser Weise die Offensive, wenn sie 20 bis 30 Mal zahlreicher sind als die ganze Kolonne. Sind sie schwächer, oder besser gesagt, weni-

ger stark, so beschränken sie sich in der Regel darauf aus der Ferne zu tirailiren, ohne einen Handstreich zu wagen, dessen Gelingen, wie sie aus Erfahrung wissen, zweifelhaft wäre.

Da man jedoch nicht nur die vorausichtlich zu erwartenden Ereignisse im Auge haben, sondern sich auf die unglücklichsten Zufälle vorbereiten soll — da uns auch ungeachtet des augenblicklichen Friedens vielleicht schon für den folgenden Tag ein glorreicher Untergang, wie derjenige der Helden von Gemma-Ghasaouat bevorsteht, so ist es nicht unnütz den uns beschäftigenden Gegenstand mit aller nur möglichen Ausführlichkeit zu behandeln, insofern derselbe auf die Pflichten Bezug hat, welche eine Feldwache zu erfüllen hat.

Ein Angriff auf eine Feldwache, welche in ihrer Stellung bereits eingerichtet ist, kann und darf niemals eine Ueberrumpelung sein. Die Schildwachen beobachten das Anrücken des Feindes und kündigen dasselbe zum voraus an; die ganze Wachmannschaft ist zum Kampfe bereit, unter der Hand ihres Kommandanten vereinigt; der Kampfplatz ist erkannt, mit Vorsicht zum Kampfe hergerichtet, sogar verschänzt, insofern es Zeit und Umstände gestattet haben, diese Vorsicht zu gebrauchen, der Feind kann anrücken, man erwartet ihn mit feberhafter Ungeduld.

Sobald ein zahlreicher, gerade auf ein Feldwachtposten zu marschirender Trupp signalirt ist, begiebt sich der Feldwachtkommandant sofort mit Beobachtung aller möglichen Vorsicht zu den Schildwachen, die den Bericht gemacht haben, und beurtheilt aus eigener Anschauung die Stärke des Feindes, dessen Absichten und auf welchen Punkt er im Besondern die Kraft seines Angriffes richten werde. Diese Rekognosirung kann auch auf Befehl des Hauptmanns durch einen andern Offizier oder einen intelligenten Unteroffizier der Feldwache vorgenommen werden.

Ist der Fall ernstlicher Natur, so läßt der Feldwachtkommandant sofort dem General Anzeige vom Ergebnisse seiner Rekognosirung machen, während er zugleich von sich aus mit der größten Schnelligkeit die ihm am geeignetsten scheinenden Vertheidigungs- und Gefechtsdispositionen trifft.

Diese Dispositionen sind natürlich verschieden, je nach der Natur der Dertlichkeit, der Anzahl der Feinde, der beiderseitigen Kampfmittel &c.

Wir beschränken uns darauf hier die wichtigsten und allgemeinsten, das heißt diejenigen anzuführen, welche in allen vorkommenden Fällen genommen werden sollen und können.

Alle Schildwachen sollen sich auf Befehl des Kommandanten auf ihre Posten langsam und mit Beobachtung der Vorsicht zurückziehen, immer fortbeobachten zu können, ohne gesehen zu werden.

Sie sollen mit Ausspähen fortfahren, bis sie ihren Posten erreicht haben, indem sie den Bewegungen des Feindes mit den Augen folgen und ihren Kommandanten über alles Bericht machen, was sie sehen.

Uebersteigt die Zahl der Feinde diejenige der Leute der ganzen Feldwache nicht, so bleibt jeder äußere oder Nebenposten in seiner Stellung, welche immer

in Folge der Weise, wie sie ausgewählt worden, eine der stärksten der Gesamtaufstellung sein muß. Hat man Zeit gehabt und die Vorsicht gebraucht einige Arbeiten zur Verstärkung des Postens, wie z. B. Mauern, Verstecke &c. zu errichten, so erwartet man ohne diese verschiedenen Positionen zu verlassen, sogar eine drei oder viermal größere Anzahl Araber, indem man sie auf diese Weise zwingt, ihren Angriff zu theilen. In allen diesen Fällen nimmt ein Offizier das Kommando des am meisten ausgesetzten Postens, führt demselben eine Verstärkung von 15 bis 20 Mann zu, wenn er es für nothwendig erachtet und leitet dann in Person die Vertheidigung.

Der Kommandant der Feldwache, welcher auf dem Hauptposten zurückgeblieben ist, überwacht die ganze Position, bleibt mit 30 bis 40 Mann in Reserve stehen, belästigt und zwingt durch sein Feuer den Feind sich zu theilen und läßt, wenn er es für angemessen findet, durch die Hälfte seiner Leute ungefähr, unter dem Kommando eines erprobten Unteroffiziers eine Diverfion ausführen.

Dem Angriffe der Araber geht gewöhnlich ein lebhaftes Gewehrfeuer außer Schußbereich voraus. Ist man von Reitern angegriffen, so ist insbesondere ihre Fantasie unbeachtet zu lassen und das Feuer auf eine mittlere Distanz von 200 Meter aufzusparen.

Ist der Feind der Zahl nach nicht stärker als die Wache, so kann man ihn in den Bereich starker Hinterhalte verlocken, worauf man ihn kräftig mit dem Bajonnet angreift, sobald die Hinterhalte vom Feinde entdeckt sind und durch denselben bedroht werden.

Im Falle der Feind an Zahl zu überlegen wäre, würde es unklug, ja sogar gefährlich sein, ein zu getheiltes Vertheidigungssystem zu befolgen.

Die ganze Wache muß in solchen Fällen vereinigt den Angriff erwarten und zwar entweder in einer Stellung, deren Vortheile vorher wohl geprüft werden, oder aber noch besser, wo möglich hinter einer Reihe von ganz nahe bei einander liegenden natürlichen Hindernissen aufgestellt. Durch derartige Verschänzungen gedeckt, kann eine Kompagnie von 100 Mann kühn den Angriff von tausend Arabern erwarten.

Unter keinem Vorwande, welches auch die Verumständungen seien, in welchen die Araber angreifen und mit wie wenig Aussicht auch der Kampf aufgenommen werden müßte, soll sich ein Feldwachtkommandant auf das Lager zurückziehen, so lange er keinen Befehl dazu erhalten, selbst dann nicht, wenn er einen ersten Angriff abgeschlagen hätte. Diese sehr wichtige Consigne darf niemals vergessen werden, weder bei Tag noch ganz besonders bei Nacht.

Wie gefährlich auch seine Lage sein mag, so soll ein Feldwachtkommandant widerstehen, wäre es auch ohne Hoffnung auf Erfolg, den Feind verhindern das Lager zu überraschen und der Armee, die er beschützt, Zeit geben zu den Waffen zu greifen. Er kann in den Fall kommen sich und die Kompagnie, die er kommandirt, aufopfern zu müssen.

Aber diese Aufopferung ist die ruhmvollste unserer Pflichten. Das Wohl einer ganzen Armee, die Ehre unserer Waffen und der Glanz eines unvergänglichen Ruhmes, sind diese nicht das Resultat und die Belohnung dafür.

Uebrigens kann in den gewöhnlichsten Fällen ein Gefecht bei den Feldwachen, so ungleich auch die Stärke der zwei sich bekämpfenden Theile sein mag, auch unter so ungünstigen Verhältnissen niemals von langer Dauer sein.

Auf die ersten Flintenschüsse giebt der General, der über das Wohl aller wacht, seine Befehle, um der angegriffenen Feldwache zu Hülfe zu eilen. Wird das Gefecht lebhafter, so treten Bataillone, Regimenter, die ganze Kolonne unter die Waffen.

Wird ein genauer Bericht bei Zeiten ins Lager gesandt — sofort eilen genügende Verstärkungen den Arabern entgegen, führen eine kräftige Diverſion aus, oder lösen im Lauffchritte die Tapfern, welche die ersten waren, ihre Pflicht zu erfüllen, in ihrer gefährlichen Stellung ab.

Der Widerstand einer Feldwacht soll den Hauptzweck haben, Zeit zu gewinnen; der Verlust, den man möglicher Weise dem Feinde beibringen kann, verdient weniger in Betracht gezogen zu werden.

Einzig in dem Falle, wo man es nur mit einer Hand voll Araber zu thun hätte, soll man suchen ihnen eine ernste Lektion zu geben. Dann lockt man sie zuerst in das Kreuzfeuer mehrerer Verstecke und greift sie alsbald aufs kräftigste mit dem Bajonnet an, — wären auch die beiderseitigen Kräfte der Zahl nach gleich — der Erfolg ist niemals zweifelhaft.

(Fortsetzung folgt.)

Paris, 18. Juli. Eines der hier garnisonirenden Linienregimenter trägt schon probeweise die abermals veränderte Uniform. Die Veränderung besteht darin, daß die noch nicht lange eingeführten hellgelben Lederschäfte, welche den untern Theil des Fußes fest einschlossen, abgeschafft und durch eine enge Tuchbinde ersetzt worden sind, welche mit drei Knöpfen über dem untern Theile der weiten rothen Hosen befestigt wird. Die Lederschäfte, die sogenannten moletières erforderten zu viel Zeit zum Anziehen und verursachten dem Soldaten bei längern Märschen Schmerzen in den Füßen. Ueber diese Tuchbinden werden wie bisher die weißen Samaschen geknüpft. Außerdem erleidet das Käppi der Infanterie eine Reform, indem es fortan aus rothem Tuch mit einem blauen Streifen oben und unten verfertigt werden wird. Das Tuch ist viel leichter und geschmeidiger, als das Leder und drückt weniger auf den Kopf des Soldaten.

Verlag von F. A. Brochhaus in Leipzig.

## Kriegsbilder aus Amerika.

Von B. Gtván,

Oberst der Cavalerie der conföderirten Armee.

Zwei Theile. 8. Geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Colonel Gtván's „Kriegsbilder aus Amerika“ sind ein höchst beachtenswerthes Buch, das deutsche Leser um so mehr interessiren wird, je weniger Zuverlässiges und Unparteiisches bisher aus dem Kampfe zwischen den Nord- und Südstaaten der amerikanischen Union veröffentlicht wurde. Der Verfasser, Ungarn von Geburt, hat in verschiedenen europäischen Kriegen mit Auszeichnung gedient und war durch Umstände genöthigt, in den Reihen der Conföderirten zu kämpfen, während seine persönlichen Sympathien der Erhaltung der Union angehören; gerade diese eigenthümliche Lage begünstigte in hohem Grade die Unbefangenheit seiner Beobachtung. Selbst amerikanische Blätter nennen die Schilderungen, welche der Verfasser gleichzeitig in englischer Sprache herausgab, „das Beste und bei weitem Lesenswertheste, was über den Krieg erschienen ist“.

Zu beziehen durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) in Basel.

In der Stämpflischen Buchdruckerei in Bern, Postgasse Nr. 44, sowie in allen Buchhandlungen ist zu haben:

## Die militärischen Arbeiten im Felde.

### Taschenbuch

für schweizerische Offiziere aller Waffen.

Mit 12 Zeichnungstafeln.

Von

R. Albert von Muralt,

gewes. Major im eidgenössischen Geniestab.

Brosch. Preis Fr. 3.

Der rasche Absatz von mehr als der Hälfte der Auflage desselben ist wohl der schönste Beweis für seine Gediegenheit.

Verlag von Franz Lobeck in Berlin, zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

## Der siebenjährige Krieg.

Von Ferd. Schmidt.

Illustrirt von L. Burger.

Mit 13 kostbaren Illustrationen in Holzstich.  
3te Auflage. Elegant geh. 15 Sgr. oder 2 Fr.